

BESPRECHUNGEN

Psychologie

HARK, Helmut: *Der Traum als Gottes vergessene Sprache*. Symbolpsychologische Deutung biblischer und heutiger Träume. Olten: Walter 1982. 230 S. Kart. 26,-.

Jeder Versuch, die tiefen produktiven Spannungen im Psychischen und im Religiösen wieder in Verbindung zu bringen, ist zu begrüßen; zu weit ist, wie schon C. G. Jung beklagte, die Intellektualisierung der religiösen Inhalte und Prozesse getrieben worden. Wenn die Bibel selber dazu anleitet, indem sie Träume erzählt und zur Erschließung ihrer Botschaft benutzt, sollte kein Zweifel mehr am Recht tiefenpsychologischer Methoden innerhalb der Theologie bestehen.

Das vorliegende Buch fesselt am meisten in dem Abschnitt, der Traumprotokolle und lebensgeschichtliche Erläuterungen einer modernen Träumerin zu dem Thema „Gotteserfahrungen in einer Traumserie“ (164–198) bringt: Einstürze von Überlebtem, verheißungsvolle Aufbrüche von Neuem im religiösen Bewußtsein werden klar, auch wie das der Träumerin Zugefallene mittels Meditation und kreativem Malen aufgeschlossen wird.

Die Auslegung einiger biblischer Träume (Jakobs Traum in Bethel; die Träume Josephs, Gen 37; 40f.; die Träume um die Geburt Jesu; die

Visionen des Hauptmanns Cornelius und des Apostels Petrus, Apg 10) überzeugt weniger, ebenso wie die Einführung in den Symbolbegriff und C. G. Jungs Symbolverständnis. Die biblischen Träume brauchen einen strengeren methodischen Zugriff, wenn ihre Auslegung nicht willkürlich und allzu konform erscheinen soll. Die bei den Menschen der Bibel und den heutigen vergleichbaren Erfahrungsansätze müßten gefunden werden, damit eine identifizierende Einführung in Symbolfiguren wie Jakob oder Joseph leichter möglich wird; die Geschichte des biblischen Träumers und die Geschichte der möglichen heutigen Träumer müßten zusammengebracht werden.

Aber die tiefenpsychologische Auslegung biblischer Träume teilt mit den Versuchen tiefenpsychologischer Schriftauslegung überhaupt das Problem, daß das methodische Vorgehen unsicher ist. Es gibt erst einzelne Versuche, aber noch keine zusammenfassende Diskussion; gelungene Versuche (z. B. M. Kassel, *Sei, der du werden sollst*, München 1982) müßten studiert und weitergetrieben werden. Hier scheint ein Schatz vergraben – durchaus kein völlig neuer! –, den zu heben sich für Theologie und Verkündigung lohnen dürfte.

L. Wachinger

Jugend

FEIGE, Andreas: *Erfahrungen mit Kirche*. Daten und Analysen einer empirischen Untersuchung über Beziehungen und Einstellungen junger Erwachsener zur Kirche. Ein Forschungsauftrag der Evangelischen-lutherischen Landeskirche in Braunschweig. Hannover: Luth. Verlagshaus 1982. XV, 620 S. Kart. 36,-.

Die Daten dieser empirischen (nicht repräsentativen) Untersuchung stammen aus dem Jahr 1980 und bieten in der Breite der Aussagen einen guten Einblick in die kirchliche (norddeutsche)

Jugendscene. Befragt wurden Jugendliche beider Konfessionen aus den Altersstufen zwischen 17 und 22 Jahren. Die Analyse der erhobenen Daten führte zu einem positiveren Bild, als es etwa Renate Köcher (Allensbach) 1982 erhob. Die Grundaussage der Studie lautet: Die Jugendlichen nehmen „zwei Kirchen“ wahr: eine eher dogmatisch-fixierte Kirche, die – vermittelt durch den Begriff „Frömmigkeit“ – etwas Elitäres an sich hat und eher in einem negativen Assoziationsgefüge steht. Die andere Kirche wäre als „Volkskirche

nach den Bedürfnissen junger Erwachsener“ zu beschreiben. Andreas Feige charakterisiert diese Volkskirche (gemäß den Antworten aus den Fragebogen und aus stundenlangen Gesprächen in Gruppen) so: „Volkskirche ist in dieser Utopie der jungen Erwachsenen: Begleitung ohne doktrinen Herrschaftsanspruch; Glaubensangebote ohne eiserne Abonnementsverpflichtung; Tröstung ohne versteckte Drohung; Bestätigung des Menschseins statt permanenter Verunsicherung bei dem Bedürfnis nach menschlicher Lebenslust; Praktizierung von Alltagswahrhaftigkeit statt Abforderung umfassender Gelöbnisse und fundamentaler Bekenntnisse; christlich sein wollen und christlich sein dürfen, ohne ständig den Leistungsschein ‚biblischer Christ‘ sonntäglich abliefern zu sollen; Respektierung des persönlichen Freiheits- und Entscheidungsspielraumes bei gleichzeitiger Nutzung von Veranstaltungen, die Gemeinschaft, Gruppenleben und Geborgenheit anbieten, aber nicht aufdrängen; die orientierende Behandlung von Problemen, die in der Welt, vor allem aber im persönlichen Lebenslauf augenscheinlich und dringlich sind, auf eine nüchterne und sachverständige Weise, ohne die vereinnahmenden ‚kirchlichen‘, die ‚frommen Patentsprüche‘, die nach dem Urteil der Zuhörer an der Sache vorbeireden, das Problem nicht treffen“ (159).

Aus dem Konflikt beider Kirchen ergibt sich der Auftrag für die Kirchen, falls sie einerseits den Prozeß partieller Identifikation nicht widerspruchslos hinnehmen und andererseits die Erwartungen junger Menschen auf Lebenshilfe nicht geringerschätzen wollen. Dieser Auftrag ist in der Studie auf den Konfirmationsunterricht hin konzentriert. Er hat noch große Chancen, gerade in der Fragesituation der Reifezeit zu einer reflektierten Glaubensentscheidung zu führen. Diese Chance steht auf dem Hintergrund folgender unerwartet positiver Ergebnisse: „So stimmen 83% für den Religionsunterricht an den Schulen; mindestens 62% hielten es nicht für gut, wenn die Kirche ihre gesellschaftliche Bedeutung zukünftig verlieren würde; 64% haben keinerlei persönlich negative Erfahrungen mit Kirche gemacht; 83% halten den Beruf des Pfarrers für unsere Gesellschaft für verhältnismäßig wichtig bzw. sehr wichtig, und 72% bezeichnen das Christentum

als hilfreich, als unverzichtbar, wenn auch sprachlich unzeitgemäß, unmodern“ (99).

In der Gesamtbetrachtung der Daten fällt die Bedeutung eines Freundeskreises für die Beziehung zur Kirche besonders auf (37); die Rolle der Familie bei der religiösen Sozialisation wird – im Gegensatz zu R. Köcher und R. Bleistein (1977) – eher gering eingeschätzt (164); die Bildung (und damit der Religionsunterricht in der Schule) ist für die Zustimmung zur Kirche nicht unwichtig (140).

Die der Studie beigefügten Beiträge, die Konsequenzen ziehen und eigene Interpretationen der Ergebnisse vorlegen – etwa von Martin Affolderbach, Christof Bäumler, Dieter Stoodt u. a. –, spiegeln nicht nur die unterschiedliche Deutungskompetenz der Autoren. Sie verraten vor allem die Breite eines möglichen Kirchenverständnisses in der evangelischen Kirche. Was im einen Fall Volkskirche im überkommenen, eher orthodoxen Sinn ist, bezeichnet ein anderer als christliche Subkultur. Ob eine solche Differenz, ob ein solcher Dissens beitragen kann, in der gesamt-kirchlichen Situation „zwischen Christentum und Kirche“ (Bäumler) und angesichts der Fragen junger Erwachsener noch eine christliche Orientierung zu geben, bleibt eine offene Frage. Dennoch bietet der Band eine auch für katholische Leser anregende und ermutigende Information, zumal konfessionelle Unterschiede in den Ergebnissen kaum aufscheinen. Und was wäre für die Begegnung zwischen Jugend und Kirche heute nicht nötiger als die Ermutigung der Erzieher und der Erwachsenen!

R. Bleistein SJ

HORNSTEIN, Walter: *Unsere Jugend*. Über Liebe, Arbeit, Politik. Weinheim: Beltz 1982. 279 S. Kart. 22,-.

Das Buch ist aus einer Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks entstanden und hat – was sein Vorteil ist – dadurch nicht nur eine größere, konkrete Nähe zum Leser, sondern kann auch als Sach- und Arbeitsbuch für die Problembereiche Liebe, Arbeit, Politik gewertet werden. Der Autor des Buchs war von 1967–1977 Direktor des Deutschen Jugendinstituts in München und verantwortete vor allem den 5. Jugendbericht der Deutschen Bundesregierung (1980), der inzwi-